

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbefreiung. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 29. November 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergnügungsferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 137.

## Ein Sumpf von Worten

Ist die Antwort des Gutenbergbundes und seiner Schutzpatrone unter den Zentrums-Gewerkschaften auf unsere Beleuchtung der Worte und Taten dieses illustren Mitgliedes der sogenannten christlichen Gewerkschaftsgemeinde. Die in Nr. 132 gegebene plastische Darstellung der Leistungen im Verband und im Gutenbergbunde hat die Wirkung erzielt, als wenn man mit einem Stecken in einen Ameisenhaufen fährt. Sei, wie das krabbelt und trabbelt und — nichts zu sagen weiß, nicht eine einzige der vielen Gegenüberstellungen zu erschlüttern vermag! Nachdem der „Typograph“ erst in seiner neuesten Nummer unter gefälliger Mitwirkung einer ganzen Anzahl von Geburtshelfern eine „Entgegnung“ zustande bringt, kann nunmehr konstatiert werden: Die bei einem Vergleiche der Statuten des Verbandes und des Gutenbergbundes sich ergebenden bedeutend geringeren Leistungen des Bundes sind eine Tatsache. Die in Flugblättern, im „Typograph“ und in anderweitigen Publikationen behauptete größere und vorbildliche Leistungsfähigkeit des Gutenbergbundes im Unterstützungsweesen beruht hingegen auf eitel Schwindel. Die erstere Feststellung konnte in dem Sumpfe von Worten, der in Nr. 48 des „Typograph“ sich aufstaut, nicht mit einem Worte widerlegt werden, die letztere Behauptung ist mit keiner Silbe bestritten worden. Die Bündler wissen nun, woran sie mit den großen Versprechungen und den schwachen Leistungen ihrer Berliner Regierung sind.

Herr Thranert, die von Stegerwalds Gnaden zum nominellen Vorsitzenden des Gutenbergbundes designierte und wegen Mangel an befähigten und couragierten Männern auch in die Zwangslage als „Typograph“-Redakteur versetzte Kuffise, beschränkt sich lediglich auf die Ermahnung (soll bei diesem Stillkünstler „Anfrage“ heißen): „Wo steht das geschrieben, daß die Verbändler die mitgeteilten Unterstützungsätze tatsächlich bekommen?“ Und behauptet sodann, die Unterstützungsätze würden im Verbandsamt willkürlich vom Verbandsamt festgesetzt, „sind also lange nicht als so stabil zu bezeichnen wie diejenigen im Gutenbergbunde“. Dem Demagogen Paul Thranert antworten wir darauf: 1. Die im Hamburger Justizgebäude lagernden Akten aus einem Massenprozeß wegen abgemessener Invalidenunterstützungsansprüche beziehen sich nicht auf den Verband, sondern auf den Gutenbergbund! Durch Verhinderung der statistischen Unterstützungsätze des Verbandes ist noch kein Advokat und kein Staat fett geworden. 2. Die Festsetzung der Unterstützungsätze nimmt einen großen Teil der Urträge zu den Generalversammlungen des Verbandes ein, ihre Beratung und Erledigung erfordert viel Arbeit auf unsrer Tagungen, der Verbandsvorstand führt lediglich die gefaßten Beschlüsse aus. 3. Die Unterstützungsätze im Gutenbergbunde sind in der Tat stabil,

weil sie eben „wegen Mangel an Überfluß“ stabil bleiben müssen. Herr Thranert und derjenige seiner Sumpfvögel, der über die Sicherstellung der Invalidenversicherung ein hohes Liedchen pfeift, mögen doch unsre Generalversammlungsprotokolle und ihre Prozeßakten durchstöbern und dann weiter flunkern, ihre demagogischen — pardon: satirischen — Kniffe künftig aber zugräftiger gestalten.

Der Austritt vieler, namentlich älterer Mitglieder in Mittels-, Süd- und Westdeutschland wird von sämtlichen Sumpfgenossen stillschweigend zugegeben. An den ehemaligen Bundesgenossen wird dafür aber zur Lindrung des Schmerzes über die erlittenen Verluste der christliche Nachdruck in vollen Zügen gelöst. Dem von uns in Nr. 132 gedachten Stuttgarter Kollegen die Kühnheit, öffentlich festzustellen, daß in der schwäbischen Residenz die Bündler sich wie Schnee an der Sonne zerfließen, daß der Bund mit seinem Unterstützungsweesen dem Verbandsamt nicht entfernt das Wasser reichen kann, daß der im Bunde herrschende Geist bedenklicher ist als die schlimmste Stagnation, nun mit allerlei Verbalinjurien quittiert. Die Jüngerlegungsbildung bringt dabei das Meisterstück von Logik fertig, in einem Atemzuge den übergetretenen als traurigen Verräter und bebauerndes Opfer des verbündlerischen Terrorismus zu charakterisieren. Von wegen Terrorismus: Man hüte sich, mit diesem Vorwurfe gegen den Verband freiben zu gehen; wir haben und sammeln noch Material, was jenseits der Verbändlergrenzspalte schmerzliches Aufstoßen verursachen könnte! Und der Verräter: Er war „unser“ 15 Jahre lang, und war vertrauenswürdig, bestellte man ihn doch zum Auszubildeten! Im übrigen bitten wir die Korrespondenz-Stuttgarter in dieser Nummer zu lesen.

Die neuesten Übertritte in Greifswald und Koburg (allwo in diesem Sommer nach Darstellung des „Typograph“ die Bündler beinahe den Verband im Sacke gehabt hätten) sowie die vereinselten in anderen Orten werden natürlich verschwiegen. Sie sind aber ein unumstößlicher Beweis, daß der „alte abgestandene Kott“, den gegenwärtig Herr Thranert in doppelter Portion aufwärts und mundgerecht macht, in dem Maße Zurückweisung findet, wie des Bundes Macht und Herrlichkeit als hoher Bau erkannt wird. Und das ist mehr und mehr der Fall, trotzdem Herr Thranert erst noch am 28. Oktober der Redaktion des „Korr.“, der er „teils wegen nicht ebenso großen Mangel an Intellekt, teils aus Reinlichkeitsgründen“ nicht folgen will, „in die tiefsten Tiefen journalistischen Moralfes“ — meldet ein vornehmer christlicher Ton, nicht? — versicherte: „Da wir hier bei unsre 3000 (nach dem dem Reichsstatistischen Amte selbst gemachten Angaben müßten es doch 3036 sein? Red. des „Korr.“) Mitglieder fest und sicher hinter uns wissen“.

Die unter schimpflichen Begleitumständen erfolgte Auflösung der Lehrlingsabteilung des

Bundes ist wie von Hoffsch, so auch von Thranert nicht mit einem Sterbenswörtchen in Abrede gestellt worden. Tatsächlich hat aber das Ansehen der Bundesleitung einen berartigen Knag dadurch erlitten, daß sie an diesen Vorbeeren bei ihren Mitgliedern noch lange wirren kann.

Insterburg, diese tarifliche Glanz- und Helbenleistung des seit seiner Gründung der Tarifgemeinschaft „voll und ganz“ ergebnen Bundes, sie konnte nicht um ein Jota abgeschwächt werden und bleibt ein unauslöschliches Brandmal erbärmlichster, weil „obrigkeitlich“ genehmigter Schuterei. Je länger aber die Schande von Insterburg andauert, um so mehr: „Fallen seh' ich Zweig auf Zweige“!

Die Enthüllungen über den Gutenbergbund aus dem Breslauer Protokolle sind in Berlin und, wie man noch sehen wird, auch in Köln schwer auf die Nerven gefallen — aber bestritten konnte man das Gesagte nicht! Begreifliche Folge: steigende Wut auf den „Korr.“ und arges Schwantzen unter den „fest und sicher“ stehenden Mitgliedern.

Nach für Sadowa darum das Selbstgeschrei von Köln und M. Gladbach bis nach Berlin und Stuttgart! Dem Blißschwaben fiel die Aufgabe zu, in einem langen geistlosen Geschwätz die im Verbandsamt grafiende Demoralisation und Disziplinlosigkeit schauerlich schön auszumalen. Ein wahrhaft grausliches Gemälde! Zu welchem sich der schöne Gegenstand im Bunde, den am 14. Oktober erst nach der Zwangs- und Verlegenheitsredakteur Thranert mit den Worten hervorhob: „Wir möchten hier dem Wunsch Ausdruck geben, daß seitens unsrer Kollegen solche Beweise demokratisierender Disziplinlosigkeit nicht mehr gegeben werden“, fürwahr recht wirkungsvoll abhebt. Ein anderer Geburtshelfer, der am Rhein abendlich in der Schenke sein Freiheitslied singt, hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, sich im Namen einer undefinierbaren, aber sehr reputierlichen Menge von Bündlern in seiner Mannesehre bis auf den Tod befeidigt zu fühlen und den Böfewicht Krahl vor das Tribunal im heiligen Köln zu schleppen. Jessas, wird das ein Gaudium!

Die rächende Nemesis hat damit ihres Amtes aber noch nicht zur Genüge gewaltet. Als Hoch- und Nachrichter entwickeln auch die alle eifrige, „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ in M. Gladbach und das sonst so trockene, momentan von Herrn Stegerwald mißleitete „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ in Köln einen rührenden Eifer. Daß Herr Stegerwald, der in diesem Falle ja pro domo schreibt, uns nach dem Streifzuge durch das blünderische Generalversammlungsprotokoll noch weniger zusetzen ist, kann man verstehen. Und daß Herr Thranert die Herzenserleichterung seines Herrn und Gebieters mit sattem Behagen in den „Typograph“ schnipfelte, läßt sich aus einer ganzen Reihe von Gründen wohl begreifen. Daß wir uns von den Stegerwaldschen Wahnträumen absolut nicht vernichtet fühlen,

## Leo Tolstoi und seine Weltanschauung.

(Ein Nachruf.)

So ist er nun auch dahingegangen der Einsiedler von Jasnaja Poljana, der Patriarch im wallenden Bart, auf dessen Worte Millionen von Menschen lauschten, den seine Landsteuere wie einen Heiligen verehrten, zu dem die Kulturwelt aufschaute wie zu einer rätselhaften Erscheinung. Und während alle edelgesinnten Menschen an seiner Wahr von einem heiligen Schauer ergriffen werden, werfen die Reaktionen und Fanatiker noch hinter seinem Leichname Steine her, wie sie ja auch den ersten Mann im Leben mit unverhülltem Haß verfolgt haben. Diese heiße Liebe, dieser tiefe Haß, sie erklären sich aus der Doppelnatur des russischen Dichters.

Tolstoi war nicht nur ein Dichter, dem eine bildreiche Sprache und die Gabe realistischer Darstellung wie wenigen zur Verfügung stand, er war auch ein Philosoph, der sich mit den schwierigsten Problemen abmühte, die das moderne Geistesleben beschäftigt; er war ein Realist in der Art, wie er seine Gedanken wiedergab, und er war ein Mystiker und Schwärmer in der Art, wie er die Welt betrachtete; er war ein Vorwärtstürmer und Revolutionär im Reiche des Geistes, aber im praktischen Leben predigte er die Passivität. Wie ein Kind wandelte er durch seine Zeit, und mit allumfassender Liebe zog es ihn zu den Armen, den Glenden, den Sündern. Aber er verstand auch zu hassen und zu züchten. Mit den härtesten und

grausamsten Worten macht er alles das verächtlich, was wahrlich nicht nur den russischen Staat festigt und zusammenhält in den gegenwärtigen Formen. Er verdammt allen Besitz, er verurteilt die Bildung, die die Menschen schlechter, nicht besser, hartfziger, nicht gütiger macht. Er wirft den russischen Gerichten vor, daß sie dummen Mummenschanz treiben, und die wahre Gerechtigkeit nicht kennen. Er schilt die orthodoxe Religion als alberne Verdrehung aller reinen und wahren Lehren Christi, als frivole Gotteslästerung und Heißberaubung.

Wer aber die Gestalt des gewaltigen Pilgers, losgelöst von den Gegenständen seiner Lehre mit der modernen Welt und ihrer naturnotwendigen, unausfallsamen Entwicklung betrachtet, steht gepackt und erschüttert und tief verwundert. Denn wie ein Turm, dessen Gipfel die Wolken berührt, wie ein massiger Gebirgsstock in einsamer Größe und Majestät, so erhebt sich vor ihm die Wesenheit dieses um 2000 Jahre verspäteten Apostels. Aus den Millionen eines in dumpfer Knechtschaft hinlebenden Volks erhob sich dieser Mensch, der ein Graf war, und zog den Bauernfittel an, um auch äußerlich zu bekunden, wie eins er mit jenen sei, die der Erlösung bedürfen. In einem Lande, in dem Staat und Kirche sich noch der fanatischen Mittel der Inquisition bedienten, wagte er es, offen und frei gegen beide aufzutreten, und so gewaltig war der Einfluß seines Namens und seiner Lehre auf die Massen, daß weder die Staatsgewalt noch die allmächtige orthodoxe Kirche es wagten, ihn anzutasten.

Das Werk des Einsamen war: eine falsche Autorität zu stürzen, die Schäden der Zeit aufzudecken, den Glanzenden, das Volk irdensüchtigen Erscheinungen die Mäste abzureißen. Die Gebäude aber, die der Fanatiker an die Stelle der niedrigeren setzte, waren für die Wesen der modernen Entwicklungslehre nicht bewohnbar. Tolstoi erkannte der heutigen Gesellschaft nicht einmal das Recht zu, zu leben. Ihre Ideale, ihre Arbeit, ihre Weltanschauung, ihren Besitz, ihre Wissenschaft und Kunst mißt und beurteilt er nach dem Maße des Urchristentums, nach dem sein ganzes Lehrgedäude geformt ist. Er erkennt kein persönliches Eigentum an, da auch Christus, unser großes Vorbild, arm und besitzlos gelebt habe. Er verwirft den Kampf und lehrt die christliche Entagung. Selbst das Recht, Befehle zu schreiben und auszuüben, billigt er der Gesellschaft nicht zu, da alle Befehle nur zu dem einen Zwecke gemacht werden, damit durch sie der Starke den Schwachen unterdrücken könne. Die Grenzen, die die Völker scheiden, müssen fallen; der Patriotismus wird als ein künstlich erzeugtes Gefühl und als die Quelle unendlicher Übel in das Reich der Finsternis verwiesen, und auch die sinnliche Liebe, die das größte Hindernis des wahren Gottesfriedens und der höchsten himmlischen Seligkeit ist, soll in der Welt keinen Raum mehr haben.

Vor jeder Lehre, die man gewaltig und die man auch beschränkt und armelig nennen kann, stürzt die Geschichte der Menschheit in ein Nichts zusammen, und die Zukunft

läßt ebenfalls deutlich erkennen, daß der geehrten Herrschaften Beschäftigung ein einziger Schlag ins Wasser ist. Herr Stegerwald, der von den christlichen Gewerkschaften bestellte Pfleger für den Gutenbergsbund, zeigt diesem verwandte Willkür, d. h. er schweigt in Kraftausdrücken und gibt, wo auch diese noch nicht ziehen, den stärker wirkenden Vorwurf der Denunziation freigeigig aus. Damit soll nämlich die Unmöglichkeit einer sachlichen Widerlegung drapiert werden. Große Einbildung ist ja die Stärke der christlichen Gewerkschaften, Herr Stegerwald als der Oberste der Oberen erweist sich naturgemäß davon im weitestem Maß infiziert. So läßt er unsre „Streifzüge“ „fast nur“ die christlichen Gewerkschaften und ihr edles Fleis Gutenbergsbund behandeln. Ach nein, solche Bedeutung haben die Deutschen trotz ihrer Gemeingefährlichkeit nicht für uns. Die jetzige Artikelserie wird sich über 13 Nummern des „Korr.“ erstrecken, davon beansprucht der Gutenbergsbund vier; ein anderer Artikel, der sich mit ihm befaßt, erschießt unabhängig von den „Streifzügen“. Hätte das Breslauer Protokoll nicht so ergebendes Material zu einer intimen Zwiesprache mit dem Bunde geliefert, die anspruchsvollen Herren hätten sich bestimmt mit weniger beschäftigen müssen. Daß Herr Stegerwald mit der jetzigen „Korr.“-Redaktion durchaus unzufrieden ist, freut uns ungemein, da das Gegenteil recht peinlich für uns wäre. Wir geben auch ohne weiteres zu, daß die „Typograph“-Redaktion seinen Idealen mehr entspricht. Brauchte doch Hoffäb, um seinen Unschweibetursus aus der christlichen Gewerkschaftspressen nicht zu vernachlässigen, wodurch das Bündelorgan mit einem Neuruppingschen Silberbogen verwechselt hätte. Ich bitte, zu der Artikelserie: „Weshalb organisieren wir uns im Gutenbergsbund?“ die Kleinigkeit von zehn einhalb Monaten, obwohl es sich umgingen nur um neun Artikel handelt. Ja, das sind journalistische Schnelllebensreflexe, die übermäßig wirken müssen. Da ist die Frage, wie eine solche Redaktion nur bei ihren Befehlen durchkommt, völlig gegenstandslos, denn so etwas gibt es gewiß nirgends wieder! Was Herr Stegerwald über den Wechsel in der Redaktion des „Korr.“ sagt, ist beileibe keine Denunziation — zu so etwas sind ja die Gewerkschaftskristen nicht fähig! — sondern ein so starker Kabal, daß Stegerwald selbst nicht diese Bemerkung vorgetragenem Unwahrheiten glaubt. So dumme oder so naive ist unser Freund Adam denn doch nicht. Wir wissen auch sehr wohl, daß die zu den einzelnen Verbandstagen entsandten Vertreter der General-Kommission mandata in Kürzestfrist auszuführen müssen, aber den Diktator, der sogar die Tagesordnung nach seinem Befinden umkrempelt, können sie nicht spielen. Herr Stegerwald hat das aber schon zum zweitenmal auf den Generalversammlungen des Bundes getan, denn denen kann er es ja bieten. Zum Danke wurde er in Breslau auch angepöbeln und ihm vom Vorsitzenden unter allgemeinem Tränensturz „eine gute Gesundheit und langes Leben“ gewünscht — „zum Besten der deutschen Arbeiter-schaft!“ In dem Generalversammlungsbericht des „Typograph“ vertritt sich diese Anerkennung sogar so weit, daß die Anwesenheit, die kräftige Mitwirkung und die ausgezeichnete Regierkunst des „Kollegen“ Stegerwald als allfällige Tagesgewichte wurden! Wollen Sie das etwa bestritten, Herr Generalsekretär? Daß in Versammlungen mit der Berichterstattung von Breslau das Ersuchen gestellt wurde, von der Anwesenheit Stegerwald nichts verlauten zu lassen, ist und bleibt doch eine Tatsache. Mag sein, daß dazu keine generelle Anweisung vorlag. Also nichts ist es mit allem Abstreiten und dem Spiegeldrehen! Die Geringschätzung des „Korr.“ nehmen wir auch von einem Stegerwald nicht tragisch, seine Hochachtung würde uns nicht zur Ehre gereichen.

Aus dem großen Sumpfe von Worten nicht ein einziges glaubhaftes und durchschlagendes Moment, dafür aber die schreckliche Erkenntnis, daß die Ausschneiderien und Schwindelmanöver der Gutenbergsbundleitung mehr und mehr durchsichtbar werden, und dazu die schlimme Wahrnehmung, daß trotz aller Versprechungen und Pres-fitionen immer allgemeiner in Bundeskreisen das Schmel-niedchen Verbreitung findet: „Und so ziehen wir wie

Das! in ein anderes Lokal!“ — Herr Thranert, Sie und Ihre Kronräte können uns leid, sogar sehr leid tun!

## Volkswirtschaftliches.

### Die „bedauerliche Fleischnot“

sollte eigentlich nicht den Gegenstand abgeben, den wir bei wiederholter Verlesung des volkswirtschaftlichen Teils, der leider aus räumlichen Rücksichten und wegen förmlicher Überlastung mit altem Stoff aus dem gewöhnlichen Leben etwas zurückstellen mußte, zu behandeln gedachte. Da jedoch nun auch der Reichstag, und zwar in den drei Sitzungen am 23., 24. und 25. November, infolge einer sozialdemokratischen Interpellation über die Lebensmittel- und Fleischnot sich recht eingehend mit dieser einen Hauptfrage unserer zeitlichen Räte befaßt hat, müssen die für diese Rubrik zunächst vorgesehenen Punkte noch einmal zurückgestellt werden.

Der Fleischnot in Deutschland sind an dieser Stelle in den Nummern 108, 109 und 117 eingehende Betrachtungen geworden. Wir haben auch die Momente und Bedenken erörtern, die wirklich nicht in das Sündenregister der verzogenen Lieblinge unsrer gottgewollt agrarisch-abhängigen Regierung zu schreiben sind. Einseitigkeit und Übertriebung zählen nicht zu den Hauptbestandteilen unsrer Redaktionsmassenanalysen. Wohin das sowie die weitere journalistische Untugend, immer in Superlativen zu reden oder mit den stärksten Effekten zu arbeiten, führt, haben unsre Leser schon erst gesehen an der Kontroverse mit der „Zeitschrift“, die ja auch zu der Lebensmittelnot als zu einer zweifelhaften Frage, nicht aber als zu einer Tatsache Stellung genommen hat. Die Fleischnot fand in dem Prinzipalsorgan nicht viel anders Beurteilung, als wenn von Konservativen und Zentrumsblättern unbenommene Angriffe wegen dieser Zeitercheinung und ihrer Ursachen abgewehrt werden. Wir beschäftigen heute nicht, uns eingehender mit der „Zeitschrift“ wegen ihres Standpunkts in dieser Sache, die übrigens seit einiger Zeit von ihr nicht wieder berührt worden ist, auseinanderzusetzen, dazu bieten sich noch andre Gelegenheiten. Über nachdem jetzt im Reichstag ein deutschkonservativer Abgeordneter und süddeutscher Agrarier mit Namen Rupp etwas ruppig eine auf die Lebensmittel- und Fleischnot bezügliche zweite — konservative! — Interpellation begründet hat und aus der Tatsache einer solchen Interpellation der Reichsregierung von dieser Seite sich schon ergibt, daß eine Katastrophe auf dem Preismarkt für Lebensmittel auch von den Agrariern nicht länger mehr zu bestreiten ist und Herr Rupp sich zu dem gewiß schmerzhaften Eingeständnis des Vorhandenseins einer „bedauerlichen Fleischnot“ bequemen mußte, wird man hoffentlich wohl auch in der „Zeitschrift“ die leider nun einmal gegebenen Verhältnisse objektiver würdigen und gewisse Befürchtungen wegen der nächstjährigen Tarifrevision im Viehwirtschaftsbereich die bestehenden, sicherlich für niemand angenehmen Tatsachen überflügeln lassen.

Die Protestbewegung gegen die Fleischnot hat seit unsern letzten zusammenfassenden Darstellungen erfreulicherweise nicht nachgelassen, ist vielmehr stark in die Breite gegangen. Diese Tatsache ist an sich gewiß ein deutsches Anzeichen, daß in der Fleischnot keine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Die weitere Preissteigerung, die sich nun auch bei den Schweinen zeigt und bei dieser Viehsorte wenigstens teilweise das Preisniveau im vorjährigen Herbst überholte, war ungewisselhaft ein belebender Faktor, die diese gesunde Auf-lebung des Volks gegen eine zu einem guten Teile doch zu vermeidende Auswüchserung in Fluß hielt. Die Position der Regierung verschlechterte sich daher von Tag zu Tag. Die Junker gerieten, sonderlich, als auch eine Unterernährung der ländlichen Bevölkerung nicht mehr abzuleugnen war, mit ihren Argumenten ebenfalls immer mehr ins Gedränge, was für diese an edler, den Mund stets recht vollnehmender Dreistigkeit gewiß nicht armen Feudalherren schon etwas besagen will. Das Zentrum mit seinem starken Arbeiteranhange konnte die Dinge

durch weiteres Bestreiten auch nicht auf die Spitze treiben, vielmehr die christlich-gemeinschaftliche Presse nach wie vor von M. Gladbach aus mit dem haarsträubendsten Zeug und den unverfrorensten Behauptungen gegen die Fleischnot gepöbeln wurde. Wenn man z. B. einen Artikel in den „Graphischen Stimmen“ vom 29. Oktober liest, steht einem tatsächlich „der Geist vor Erfurt still“. Aber selbst diese gewalttätigen Tatsachenverordnungen vermochten die alte Wirkung bei den am Narrenfelle geführten christlichen Arbeitermassen nicht mehr auszuüben. Die Leere des Postmonnaies redet eine zu vernehmliche Sprache. Denn wenn sogar die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Organ der Grubenbesitzer, zu Anfang Oktober die „fortwährend steigenden Kosten der Lebenshaltung in Deutschland“ — wir bitten die „Zeitschrift“ um gefällige Vermertung dieser Konstatierung von groß-industrieller Seite — als die Ursache zu den vielen Lohnbewegungen und den großen wirtschaftlichen Stämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern bezeichnet, dann kann der M. Gladbacher Dreh doch nicht mehr klappen. Auch zeigte das von der Harpener Bergbauaktiengesellschaft unternommene Experiment der Verzorgung ihrer Arbeiterkraft mit billigerem Fleische, daß es auch anders geht. Dieser Vergahabetrieb hat nämlich, wie wir in dem „Gewerbverein“ lesen, das Gut Beste erworben und dort einen eignen landwirtschaftlichen Betrieb mit muster-gültiger Viehzucht eingerichtet. Für die Schweinezucht wurde ein Stall mit 40 Buchten erbaut, der jetzt mit über 1000 Mastschweinen belegt ist. Schon in dem ersten Betriebsjahre hat der Ertrag der Schweinemast und der übrigen landwirtschaftlichen Betriebszweige den größten Teil der Betriebskosten gedeckt, obwohl die vorhandenen Anlagen noch nicht voll ausgenutzt werden konnten. Um regelmäßig frisches Fleisch an ihre Konsumanstalten und die Schlächter in den Arbeiterkolonien liefern zu können, hat sich die Gesellschaft entschlossen, auf dem Gut ein eigenes Schlachthaus nebst Kälbanlage zu erbauen. Die Zucht eigener Schweine an Stelle gekauften Materials hat sich gut bewährt. Die Gesellschaft hofft, den Arbeitern tadelloses Fleisch und andre landwirtschaftliche Erzeugnisse erheblich unter dem Marktpreise verkaufen zu können. Trozdem wird mit einer vollen Deckung und mit ausreichender Verzinsung des aufgewendeten Kapitals zu rechnen sein. Die in zahlreichen Gemeindeverwaltungen geführten Debatten über die Fleischnot und ihre mögliche Milderung, die verschiedentlich von den Stadtgemeinden in die Hand genommene Verzorgung der Bevölkerung mit billigerem ausländischem Fleische, ein neuer Vorstoß des Deutschen Städtetags sowie die sonst noch angefallenen Erörterungen und gemachten Vorschläge (namentlich die des Fleischermeistertags der Provinz Sachsen und von Anhalt in der zweiten Hälfte Oktober mit ganz neuen Gesichtspunkten) brachten die Gesellschaft dann sozusagen zum Plagen: es mußte etwas geschehen!

Sukurs kam aus dem Ausland. In Österreich, das unter den Agrarzöllen fast ebenso leidet, begann man unter Genehmigung der nicht ganz so unzugänglichen Regierung mit der Einfuhr gefrorenen und gekühlten Fleisches aus Argentinien nach Wien. Zunächst nur 21.000 Kilo. Der Versuch fiel sehr günstig aus. Die Qualität wurde allseitig gerühmt, auch von den amtlichen Stellen; der Preis erwies sich um 30—35 Proz. billiger als das einheimische Fleisch. Es soll nun Anfang Dezember eine größere Sendung (600—800 Tonnen) und Ende Januar ein nochmaliger beträchtlicher Transport folgen. Die menschenfreundlichen deutschen Agrarier erhoben sofort ein großes Geschrei. Das argentinische Fleisch wurde als durchaus minderwertig bezeichnet. Die „Deutsche Tageszeitung“ praktizierte eine Art Abschredungstheorie, indem sie die argentinischen Ochsen gar klägliche arme Tiere nannte, die den deutschen Ochsen gar nicht gleichen, sondern eher eine Art Fische seien. Nun unternahm Baden einen Vorstoß, indem es bei der Reichsregierung beantragte, aus Frankreich ein Kontingent von Schädlich zuzulassen. Die andern süddeutschen Staaten folgten mit den gleichen oder ähnlichen Anträgen (Bayern verlangte auch die Zulassung argentinischen Fleisches), und als Mitte November das erste französische Schlachtwieh

erscheint wie mit düsteren Schleim verhängt. Unbekümmert aber um die kleinen Bedenken der Menschen, auch derer, die wir die Großen nennen, geht die allwaltende Natur ihren lebendigen, ewigen Gang — unbekanntem Zielen entgegen.

Wie seine Lehre nicht aus einem Uusse, so war auch Tolstois Leben nicht einseitig gestaltet. Als Jüngling war er ein echtes Kind seines Standes, ein Spiegel seiner Umwelt. Am 9. September 1828 wurde er auf dem Landgute Jasnaja Poljana von adligen Eltern geboren. Er genoß die übliche Erziehung, wurde Offizier und lernte das Leben von der lustigen Seite kennen. Er verschmähte nicht die Freuden und Gemüthe der Welt, und auch in bezug auf die Frauenliebe war er nichts weniger als ein Alzet. Schon machte sich seine dichterische Ader bemerkbar, und der junge Artillerieoffizier schrieb seine ersten Werke, unter denen die „Kriegsnovellen“ den hervorragenden Platz einnehmen. Der Dichter fand Weisfall, und bald war er der erklärte Liebling der russischen „guten“ Gesellschaft.

Da ging plötzlich mit dem dreißigjährigen Lebensann eine innere Umwandlung vor sich. Er empfand einen Gel vor seinem bisherigen Leben, und er warf sich der Religion in die Arme. Zunächst suchte er sich den kindlich-religiösen Anschauungen des niederen Volks anzupassen, und besonders ein bäuerlicher Sektierer namens Sutaieff übte einen bedeutenden Einfluß auf ihn aus. Sutaieff wollte das Leben der ersten Christen leben und

die Vorschriften des Evangeliums tatsächlich erfüllen. Hierin folgte ihm Tolstoi nach. Als ein neuer Johannes der Täufer, als Verkörper eines neuen Weltalters, betritt er die Bühne. Er kleidet sich in ein ärmliches, selbstverfertigte Gewand; er genießt die einfache Speise eines Bauern; er verabscheut die Gesellschaftslebe, und die Freuden dieser Welt weist er mit Entrüstung zurück. Er will die Menschheit aus dem Sumpfe materiellen und moralischen Glends herausheben, und zu dem Zwecke will er das Urchristentum der Evangelien wieder herstellen. Er will die Welt revolutionieren, aber die Revolution, die er predigt, soll keine Kanonen auffahren, keine Schwerter entblößen und keine Barrikaden bauen. Sein Glaubensbekenntnis verwirft alle Gewalt. Er geht so weit, an einer Stelle seiner Werke zu behaupten, daß nicht einmal der Vater Gewalt gebrauchen darf gegen den Willkür, der sein Kind töten will. Seine Revolution ist eine Revolution in Liebe, in allem Frieden, ist eine Umwälzung, die nicht durch Siege über andre, sondern durch den Sieg des einzelnen über sich selbst, durch einen freiwilligen Entschluß und Verzicht herbeigeführt wird. Keinen Staat mit Rang und Klassen aus verschiedenen Besitzes soll es mehr geben. Keinen Staat, der sich mit Waffen wehrt. Jesus hat nichts befohlen und den Jüngern geboten, den irdischen Mächten zu entgehen. Auch seinen Glauben und seine Person mit Waffen zu schützen, hat er nicht erlaubt. Mit dem Besitze muß aller Luxus weichen. Luxus ist ein Juwiel, und

das Juwiel darf keinem gegönnt werden in der Welt, in der es Dürstende, Hungernde und Frierende gibt. Wer Luxus treibt, beraubt die Mangel Leidenden, auch wenn er sie nicht kennt und Tausende von Meilen von ihnen entfernt ist. Die Grenzen zwischen den Ländern müssen fallen. Keine Nation gibt es mehr: nur ein Volk von arbeitenden Geredeten und Warmberzigen. Keine Kriege gibt es mehr, denn der Krieg ist das höchste Unrecht der Gewalt, ist nichts andres als ein sophistisch herausgeputzter Massenmord, den die kräftigeren Hägierigen an den minder kräftigen Mitmenschen vollziehen.

Das war die Weltanschauung Tolstois, eine Weltanschauung, wie sie nur auf dem Boden Russlands entstehen konnte. Aber sie war ein Irrtum, eine große Selbsttäuschung. Hätte sie in die Wirklichkeit umgesetzt werden können, so wäre es mit der Kultur und Entwicklung der Menschheit vorbei gewesen.

Wenn auch in der modernen Arbeiterbewegung, der nur die Anspannung aller Kräfte den Sieg bringen wird, mit der Weltanschauung Tolstois nicht ernstlich gerechnet werden kann, so wird doch dem großen Dichter, dem edlen Menschenfreunde und der starken, überragenden Persönlichkeit die entsprechende Anerkennung nicht verweigert bleiben. Über den Schwärmer, den Philosophen und Mystiker Tolstoi wird die Welt zur Tagesordnung übergeben, aber der Künstler Tolstoi wird in seinen Werken weiterleben!

in Baden eintraf, stellte sich der Preis der in tadelloser Qualität sich exportierenden Rinder trotz des sehr hohen Hols, der Frachtkosten und sonstigen Espefen noch etwas niedriger als der für deutsches Rindvieh. Die Reichsregierung konnte den Forderungen der süddeutschen Landesregierungen nun nicht länger Widerstand halten, so sehr sie auch mit dem Jorne der agrarischen Wüter rechnen mußte. Und so haben denn jetzt Baden, Bayern, Württemberg, Elsaß-Lothringen und Hessen die Einfuhr eines Wochentkontingents von französischen Rindern und Schweinen gestattet erhalten zur sofortigen Abschachtung in dazu bestimmten Schlachthäusern dieser Bundesstaaten. Menthalten ist man in dem fortgeschrittenen Süden mit dem Resultate dieser Maßnahmen sehr zufrieden, mit selbstverständlicher Ausnahme der Agrarier natürlich. Bemerkenswert ist, daß der bayerische Landwirtschaftsrat in der Frage der Fleischteuerung und Fleischversorgung den abweichenden agrarischen Standpunkt wohl wahrte, jedoch sich mit einer vorübergehenden kontingentierten ausländischen Fleisch-einfuhr einverstanden erklärte, während der Landeslandwirtschaftsrat (mit dem bayerischen Landwirtschaftsrat gleichbedeutend) des hochindustriellen Sachsen jede Erleichterung in der Fleischversorgung glatt ablehnte. Wie von vornherein zu erwarten stand, schlugen die Landwirtschaftsverbände ein großes Hallo an über eine solche Nachgiebigkeit ihres sonst so folgamen Bethmann Hollweg: „Wir haben die Hoffnung in das Vertrauen der Reichsregierung verloren. . . Die Reichsregierung möge sich darüber nicht täuschen, daß der Mangel an Festigkeit, den sie in dieser Beziehung bedundet hat, ein tiefes Mißtrauen weckt, das schwer zu beseitigen sein wird“, so jammermeierete Herr Oertel in der von ihm mit größter agrarischer Inbrunst geleiteten „Deutschen Tageszeitung“. Als Folge besagter „Nachgiebigkeit“ der Reichsregierung ist dann auch die Interpellation der konservativen Partei im Reichstag anzusehen. Auf daß es nicht mit der Genehmigung beratiger im Bundesrat gestellter Urträge so forstigehe. Sachsen, dessen König selbst erklärt hat, daß auch er die allgemeine Teuerung spüre (für die wohl eine rapide Lohnsteigerung, sonst aber nur eine „konstant gemächliche“ Teuerung kennenden Artikelsschreiber der „Zeitschrift“ sehr bemerkenswert), stand nämlich schon auf dem Sprünge dazu. Auch die zentrunliche „Germania“ schlug in diese Kerbe angeht die Meldung, der Bundesrat habe eine Eingabe des Hirsch-Dunderdörfer Gewerksvereins gegen die Fleischteuerung dem Reichskanzler mit dem Ersuchen um Vorschläge in dieser Sache überwiesen: „Noch aberner ist die Erwähnung, daß im Bundesrat sieben Regierungen sich abgesondert und ein solches Verlangen an den Reichskanzler gestellt haben.“ Wie ganz offensichtlich, handelt es sich hier um ein Spiel mit Worten, das in diesem Fall aber sehr bezeichnend ist von dem Hauptorgan einer sich so gern Volkspartei nennenden politischen Richtung.

Eine amtliche Denkschrift über die Fleischversorgung Deutschlands erschien dann ganz kurz vor dem Zusammenritte des Reichstags. Die Meinung und die Stimme der Öffentlichkeit ist trotz der heftigen Gegenagitation der Krautwüter also doch nicht so wirkungslos in der Berliner Wilhelmstraße verhallt. Die Denkschrift erwägt vornehmlich die Möglichkeit der Kultivierung der in Deutschland noch vorhandenen Moore und der mineralischen Stoffen, zusammen 3558000 Hektar. Diese Terrains dann zur Viehzucht ausgenutzt, würde auf eine jährliche Vieherzeugung in der Höhe von 8138900 Doppelzentnern Marktvielhewidengewicht zu rechnen sein, wodurch 72605 Familien kleinerer oder größerer Viehwirtschaftler ihren Unterhalt finden könnten. Zweifellos ist eine derartige innere Kolonisationsarbeit auch im Interesse der Erhebung der heimischen Viehzucht sehr notwendig. Aber auch hier wird man lieber, wie einzeln, ein schlummer Revisionist so bilderreich gesagt hat, „um einen einzigen praktischen Sperling in der Hand ein ganz Duzend von Endzieltäuben auf dem Dach aufsteigen lassen“. Das heißt, die nächstliegenden Notwendigkeiten müssen zuerst erfüllt werden, ohne daß das „Endziel“ nur einen Augenblick aus dem Auge gelassen wird. Die „praktischen Sperlinge“ wären gegenwärtig nun im Reichstage zu fangen gewesen.

Die Reichstagsdebatte über die Lebensmittel- und Fleischteuerung, die sich so gut wie ausschließlich um das letztere Ubel drehte, hat aber, obwohl sie wider Erwarten drei Sitzungstage erforderte, nicht den von der Allgemeinheit des Volkes gehofften Erfolg gehabt, es bleibt vielmehr alles beim alten, wenn auch in Einzelheiten diese oder jene Änderung vielleicht eintreten wird. Da käme zunächst die berühmte Vuberulimimpfung in Frage, die der Staatssekretär des Innern — der Reichskanzler hielt sich, wie meistens, weit vom Schuß — preisgab, aber nur insoweit, daß nach einem vollkommenen Mittel gesucht werden müsse. Wohl boten die Redegefechte interessante und auch große Schlaglichter, aber der gegenwärtige Reichstag ist nun einmal kein Instrument des Volkes, welche Eigenschaften Kollege Hildenbrand künftighin dem Reichskanzler erwartet. A propos: Wir vermögen nicht einzusehen, warum die als erste interpellierende Partei, die Sozialdemokratie, zwei süddeutsche Mitglieder ins Gefecht schickte. Wir haben gegen Gammel nichts und gegen unsen Kollegen Hildenbrand gleich gar nichts. Es hätte aber durch einen Vertreter aus Preußen oder Sachsen, welche Bundesstaaten keinerlei Erleichterung in der Fleischversorgung erfahren haben, weil agrarisch dort höchster Trunpf ist, die Wahrnehmung berechtigter Interessen eine mehr persönliche Note finden können. Die Süddeutschen sitzen im Vergleich zu uns Nordländern doch schon „in der Wölle“, so daß Kollege Hildenbrand mit Zug und Recht

die drastische Bemerkung machen konnte, jeder Süddeutsche hätte Anlaß auszurufen: „Gott sei Dank, daß wir keine Preußen sind!“

Staatssekretär Delbrück, dem der stimmenstarke Fortschrittler Wiener seine frühere Stellungnahme als Oberbürgermeister von Danzig und Mitglied des Deutschen Städtetags in dieser Frage anzüglich in Erinnerung brachte, konnte leider am dritten Tage mit Recht sagen, daß eine erhebliche Mehrheit die Faltung der Reichsregierung in Sachen der Fleischteuerung und Fleischversorgung billige. Es wird also eine weitere Öffnung der Grenzen nicht stattfinden, der hinderliche § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes wird bestehen bleiben, und der Import billiger Futtermittel wird nicht gefördert werden durch Aufhebung oder Verbilligung der Einfuhrzölle. Das Schicksal des Seuchengefahr des Auslandes — in Deutschland sind aber selbst nicht weniger als 20000 Geflügel verurteilt — hat alle ernsthaften Vorstellungen der nicht zum schwarzblauen Block zählenden Parteien in die Flucht geschlagen, und die heiße Liebe zu den selbstlosen agrarischen Volks- und Vaterlandsfreunden wie die Worttreue der neudeutschen Wirtschaftspolitik ließ wieder einmal die in der Tiefe grossenden Töne überhören. Wie lange noch?

Die Debatten ergaben für spätere Betrachtungen allerdings volkswirtschaftlicher Natur noch manch interessantes und bedeutungsvolles Moment. Es wird in anderem Zusammenhang darauf zurückzukommen sein. Für heute nur noch einige Detailbilder, die gemerkt zu werden verdienen.

Wir führten schon an, daß in der christlichen, zentrums-erhebenden Gewerkschaftspresse allenfalls eine Fleischteuerung zugegeben, über den „Fleischnotruhmel“ aber nach agrarischer Muster gehöhnt wird. Nun geben aber sogar zwei Mitglieder von zum schwarzblauen Block zählenden Parteien das Bestehen einer Fleischnot zu. Es waren dies der Pole Fürst Radzivil, der da sagte, eine Fleischnot existiere allerdings und die polnische Bevölkerung habe schwer unter ihr zu leiden. Dann der Reichsparteiler Birz, der sehr richtig bemerkte, daß die Differenzierung zwischen Fleischteuerung und Fleischnot ein Spiel mit Worten sei, für den Konumenten bedeute das Bestehen der ersteren das Vorhandensein der letzteren. Ins wirkliche Leben fest hineingreifen waren auch die Ausführungen des Magdeburger Fleischmeisters Kobelt, dem man schon einige Sachkenntnis zuerkennen muß. Diese Darlegungen zeigen wohl das heuchlerische Spiel des zentrumsabhängigen christlichen Gewerkschaftsgenerals recht deutlich auf. Daß die Zentrumspartei bei dieser zweiseitigen Interpellation den Landwirtschaftsverbänden und den Konservativen fest die Stange hielt, und die nationalliberale, die Reformpartei sowie die wirtschaftliche Vereinigung mit mehr oder weniger Kraft in dasselbe Horn bliesen, ist ad notam zu nehmen. Sie schwören alle zum satrosanften Agrarierturn und glauben all an das von dem ausgeschiffen Hob geprägte Wort von der Fleischnot als einer vorübergehenden Erscheinung, das, wie der Abgeordnete Kobelt unter allgemeiner Heiterkeit sagte, sämtliche Nachfolger Boddiehlstis im preußischen Landwirtschaftsministerium in Erbpacht genommen haben.

Die Fleischnotdebatten sind vorbei. Was nun? Das arbeitende Volk vor allen Dingen muß weiter treiben und drängen. Einmal wird es doch die agrarischen Wälle erklimmen und auf ihren Trümmern aufpflanzen die Fahne ausgleichender Gerechtigkeit und der Wohlfahrt aller!

#### Steuerprivilegien und Liebesgaben.

In einem Vortrag über dieses Thema in der Dresdener Mitgliederversammlung am 17. November führte Gewerkschaftsbeamter Wttfried einleitend aus, daß das Jahr 1909 wieder eine Finanzreform gebräut habe, die aber in Wirklichkeit keine Reform sei. Man erhöhe bloß die bestehenden Steuern, lasse aber die Steuerungerechtigkeiten bestehen. Dazu gehöre namentlich die Art der Liebesgaben, wodurch den Steuerzahlern jährlich Hunderte von Millionen aus der Tasche geholt würden, ohne daß der Staat davon etwas bekomme. Redner schilderte dann die Gestaltung der Reichsfinanzen bei Gründung des Reichs, ihre Entwicklung bis heute, und zeigte die Ursachen der Zollgesetzgebung und der indirekten Steuern auf.

Auf die Zollgesetzgebung eingehend, erklärte er den Unterschied zwischen Finanzzöllen und Schutzzöllen. Bei den ersteren ist die Tatsache erwähnenswert, daß jene Verbrauchsgegenstände, die in den Massenkonsum übergehen, ungleich höher belastet sind als alle anderen. So treffe bei Wuttern ein Zoll von 3 Pf. pro Kopf der Bevölkerung, während Kaffee und Petroleum mit 1,20—1,23 Mt. belastet sind. Bei den Schutzzöllen wurde zunächst ihre Tendenz erläutert, deren Zweck darin besteht, die Inlandsprodukte vor der Konkurrenz der ausländischen zu schützen. Die Entwicklung unfres Zollschuttsystems habe aber dazu geführt, die Inlandsprodukte um den Betrag des Zolls zu verteuern und eine ungerechtfertigte Bereicherung einer privilegierten Gruppe herbeizuführen.

Durch die Beseitigung des Zidentitätsnachweises hätten namentlich die Agrarier ein vorzügliches Mittel, den Markt zu regulieren, indem sie einfach so viel Getreide ausführen, um die Preise am Markte hochhalten zu können. Durch die Einfuhrscheine werden ihnen für diese Ausfuhr noch Prämien gewährt, indem sie den Zoll vergütet erhalten. Bei der Einfuhr geben sie die ihnen von der Zollbehörde ausgestellte Prämie für den Einfuhrzoll in Zahlung und schlagen nun den Zoll auf das eingeführte Produkt, obwohl es oft dasselbe Getreide

ist, das sie vorher ausgeführt, dafür die Prämie erhalten haben und nun wieder einführen. Da der Einfuhrschein übertragbar, kann er auch verkauft werden, z. B. an einen Kaffee- oder Teeimporteur. Dieser gibt den Einfuhrschein bei Einfuhr von Kaffee u. dgl. in Zahlung, und nun büßt der Staat auch seine Einnahme aus den Finanzzöllen ein, die durch den Verkauf des Einfuhrscheins in die Taschen der Agrarier geflossen sind. Auf diese Weise sind der deutschen Bevölkerung durch die mit diesem Systeme bedingte Verteuerung des Getreides in den letzten drei Jahren allein bei drei Getreideforten, (Weizen, Roggen, Hafer) rund 1379,1 Millionen Mark zugunsten der Agrarier aus der Tasche geholt worden.

Redner ging dann auf die Zuckerteuer ein, bei der ebenfalls jährlich rund 35 Millionen Mark an Liebesgaben zu leisten sind. Hier müsse die Spannung zwischen Zoll und Steuer beseitigt werden, denn darin liegt die Liebesgabe begründet. Interessant war der Hinweis, daß die Zuckersfabrikanten sich nun auf einmal als Volksfreunde aufspießen, und eine Herabsetzung der Zuckerteuer verlangen, natürlich bei gleichbleibendem Zollsatz. In Wirklichkeit wollen sie dadurch nur die Spannung zwischen Steuer und Zoll vergrößern, weil sie damit zugleich ihre Liebesgabe vergrößern. Zum Schluß erläuterte Redner noch die Branntweinsteuer, die ebenfalls in das Gebiet der Liebesgaben gehört. Auch hier liege die Liebesgabe in der Spannung zwischen dem Steuerzoll für kontingentierten und dem Steuerzoll für nichtkontingentierten Branntwein. Während der Steuerzoll für den ersten pro Hektoliter 105 Mt. beträgt, ist der Steuerzoll für nichtkontingentierten 125 Mt. pro Hektoliter. Bei einem festgesetzten Kontingent von 2,4 Millionen Hektoliter macht das jährlich die Summe von 48 Millionen Mark als Liebesgabe. Dazu kommt noch die Liebesgabe der Brausteuer mit 15 Millionen Mark, also insgesamt 63 Millionen Mark jährliche Liebesgabe. Statt bei der letzten Finanzreform diese Ungerechtigkeit zu beseitigen, hat man diese Dinge fast vererlicht, indem man das Kontingent, das bisher alle fünf Jahre nach dem Jahresverbrauch festgesetzt wurde, bis 1918 festsetzte von wo ab eine Änderung nur alle zehn Jahre zulässig sein soll. Dem stellte der Redner noch das Verhalten bei der Erbschaftsteuer gegenüber, wonach z. B. in England auf den Kopf der Bevölkerung 6,6 Mt. für Erbschaftsteuer treffen, während in Deutschland nur 42 Pf. auf den Kopf entfallen.

#### Korrespondenzen.

F-d. **Nachen.** Am 13. November fand in Dören im „Kaisersaal“ die letzte diesjährige (vierte) Bezirksversammlung statt. Unter „Mitteilungen“ gedachte der Vorsitzende Andreas Wilms u. a. des verstorbenen Kollegen Jean Franzen in erbhenden Worten und forderte die Versammlung auf, sich zum Zeichen der Ehrung von den Sigen zu erheben, welcher Forderung die Versammlung nachkam. Der Quartals- und Kassenbericht wurde genehmigt; dabei ist zu bemerken, daß der Kassierer infolge der großen Arbeitslosigkeit und zum Teil auch des großen Krankenstandes wegen das erste Mal in die traurige Lage kam, etwa 1000 Mt. mehr auszugeben als einzunehmen. Die Arbeitslosigkeit wird in Zukunft eine noch größere werden, da durch den langamen Übergang zum endgültigen Schmahflächenbetrieb auch des letzten Zeitungsbetriebs am Orte bereits vier Sägern erklärt wurde, sie möchten sich aus diesem Grund anderwärts um Arbeit umsehen. So wird wohl bei Aufstellung der zweiten und vielleicht auch der dritten Maschine ebenfalls versahren werden. Hervorzubedenken ist dabei noch, daß keine Aussicht besteht, die große Anzahl der Stellunglosen hier oder in der Umgebung unterzubringen und viele verheiratete und größtenteils ältere Kollegen in Betracht kommen. Als erfreuliches Zeichen ist dagegen erwähnenswert, daß die Reste bis auf 25 bei einem Mitgliederstande von 440 zurückgegangen sind. Diese letzten Reste haben natürlich Gewohnheitsrestanten resp. Bummelanten. Sodann hielt der Düsseldorf Bezirksvorsitzende Horn einen Vortrag über: „Die Bedeutung der Tarifverträge für die Gewerkschaften“. Er teilte den Vortrag in drei Teile ein: Wie die Tarifverträge zustande kamen, die Entwicklung derselben und ihre Aussicht für die Zukunft; und ermete mit seinen Ausführungen lebhaften und verdienten Beifall. Die Versammlung beschloß sich hierauf eingehend mit zwei Urträgen des Vorstandes zum Goutage. Der erste betrifft eine Veränderung des § 12 Abs. 3 des Goutagelements und ist wie folgt zu ändern: „Die Zusammensetzung der Hauptversammlung ist folgende: Jeder Bezirk wählt auf je 100 Mitglieder einen Delegierten. Überzählige 75 und mehr Mitglieder zählen für voll. Bezirke unter 50 Mitglieder wählen gleichfalls einen Delegierten.“ Dieser Antrag wurde eingehend begründet und seitens der Versammlung einstimmig angenommen. Weiter sei in das Goutagelement folgende Bestimmung aufzunehmen: „Im Gau Rheinland-Westfalen ansässige Mitglieder, welche in einem andren Gau in Kondition treten und innerhalb 13 Wochen zurückkehren, erhalten den Gauzuschuß, ohne erst wieder einen Wochenbeitrag leisten zu müssen.“ Es wird nämlich als eine schreiende Ungerechtigkeit betrachtet, daß z. B. verheiratete Kollegen, welche den Gau zwecks Arbeitsnahme verlassen und ihre Familie zurücklassen müssen und nach Ablauf einiger Wochen infolge neuerlicher Arbeitslosigkeit zu ihrer Familie zurückzukehren gezwungen sind, des Gauzuschusses verlustig gehen. Dies sei bei dem heutigen überaus teuren Leben ein kaum zu ertragender Schlag und trägt unbedingt dazu bei, daß

sich die Kollegen von einer Arbeitsaufnahme außerhalb des Gaus nach Möglichkeit drücken. Dieser Antrag kann ohne weiteres angenommen werden, um so mehr, als es die Gattusse tragen kann, was andre Gawe gar nicht angeht. Nach Beisprechung einiger weiterer Gawanangelegenheiten wurde als Ort zur Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung Uagen vorgeschlagen und angenommen. Der letzte Punkt der Tagesordnung „Beschließendes“ zeitigte die Erörterung von lokalen und Lehrlingsprüfungsangelegenheiten, worauf die gut besuchte Versammlung geschlossen wurde.

**Dresden.** In der am 17. November tagenden Mitgliederversammlung referierte Gewerkschaftsbeamter Gütffried über: „Steuerprivilegien und Liebesgaben“. In seinen einhalbstündigen Ausführungen verfaßt es der Referent sehr gut, unsren Kollegen den Begriff Liebesgaben zu erläutern. (In Hinsicht auf das allgemeine Interesse, das dieses Thema hervorzurufen geeignet ist, bringen wir die Ausführungen des Referenten ausnahmsweise unter „Volkswirtschaftliches“ in heutiger Nummer. Neb.) Der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag hat sicher dazu beigetragen, die Ungerechtigkeiten unsres heutigen Steuersystems aufzudecken. Die Zuhörer werden hoffentlich dafür sorgen, daß bei passender Gelegenheit mit diesen Zuständen aufgeräumt wird. In einigen Ausführungen des Kollegen Steinbrück über die aufzunehmende Statistik wurden die Anwesenden ersucht, dafür zu sorgen, daß auch aus jenen Betrieben, in denen keine Mitglieder stehen, das notwendige Material beigebracht wird. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden hatte die interessante Versammlung ihr Ende erreicht.

**F. Düsseldorf.** Unfre am 20. November abgehaltene Versammlung hatte sich eines besseren Besuchs zu erfreuen, doch kann man mit der Teilnehmerzahl noch nicht recht zufrieden sein, denn ein großer Teil unsrer hiesigen Mitglieder bleibt ständig den Versammlungen fern. Hoffen wir, daß die Gleichgültigkeit dem Versammlungsleben gegenüber in Anbetracht der bevorstehenden Tarifbewegung verschwindet. Zunächst wurden fünf Kollegen in den Verband aufgenommen. Unter „Mitteilungen des Vorstandes“ machte der Vorsitzende dann bekannt, daß die diesjährige Weihnachtssmatinee im „Rheinhof“ stattfindet. Ferner wies er u. a. auf die am 14. Dezember stattfindenden Gewerkegerichtswahlen hin, die Kollegen auffordernd, sämtlich zur Wahl zu gehen und den Kandidaten der freien Gewerkschaften ihre Stimme zu geben. Darauf erstattete Kollege Gürgens den Bericht von der letzten Kartellversammlung. Ferner wurde zur moralischen Unterstützung der freiorganisierten Kellner aufgefordert. Nach kurzer Diskussion war der Bericht erledigt, und hierauf hielt Gauerwalter Müll (Essen) einen längeren Vortrag über: „Die allgemeine Lage im Gewerbe“, wofür ihm der lebhafteste Beifall der Anwesenden zuteil wurde. In den Vortrag knüpfte sich eine längere Diskussion, an der sich neben mehreren Kollegen auch ein Mitglied des Buchdruckerhilfsarbeiterverbandes beteiligte, die Kollegen erfindend, in den Druckereien die Hilfsarbeiter für ihre Organisation zu gewinnen. Nach dem Schlussworte des Kollegen Müller erstattete der Bezirkskassierer den Bericht von der Bezirkskasse für das III. Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Entlastung erteilt.

**Mz. Giberfeld.** (Vierteljahrsbericht.) Unfre letzte diesjährige Bezirksversammlung fand am 20. November in Solingen statt. Der Vorsitzende Marschall begrüßte die Erschienenen und verlas einige Zirkulare. Insbesondere wies er auf den am 26. und 27. März n. J. stattfindenden Gantag hin. Hierauf gab der Kassierer Peus eine Ergänzung zu dem gedruckt vorliegenden Kassenbericht, an dem von der Versammlung nichts bemängelt wurde. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Der nächste Punkt befaßte sich mit der Einsetzung einer Kommission zur Errichtung eines Kursus für die Meisterprüfung. Allseitig wurden der Nutzen und die Vorteile anerkannt, die diejenigen Kollegen erlangen, welche die Meisterprüfung abgelegt haben. Hierzu alle dafür begabten Kollegen in zweidritteliger Weise vorzubereiten, soll die Aufgabe des vorgenannten Kursus sein. Eine Kommission, bestehend aus dem Vorstande der Typographischen Vereinigung Giberfeld und den einzelnen Ortsvorsitzenden des Bezirks, soll hierzu die näheren Schritte unternehmen. Zum nächstjährigen Gantage wurde dann noch der Antrag angenommen, bei der Sterbdenkunterstützung zwei weitere Stellungen einzuschließen, und zwar bei 250 Beiträgen 125 Mk. und bei 750 Beiträgen 175 Mk. Zuschuß zur Sterbdenkunterstützung. Ebenso wurde ein Antrag angenommen, den einzelnen Ortsvereinen des Bezirks anheim zu geben, den Witwen und Waisen der Kollegen eine Weihnachtunterstützung zu gewähren. Besucht war die Versammlung trotz des äußerst ungünstigen Wetters von etwa 180 Kollegen. Auch der Versammlungsbesuch am Wortort Giberfeld steht als unter dem erfreulichen Zeichen der Steigerung. Waren doch in der Monatsversammlung am 18. Oktober 113 Kollegen anwesend, während am 12. November 122 Kollegen erschienen waren. Von ersterer Versammlung ist noch zu erwähnen, daß Kollege Kiefer (Köln) einen Vortrag über „Die Sparten im Rahmen des Verbandes“ hielt. Treffend wies der Redner die Notwendigkeit der Sparten nach und machte es jedem Verbandsmitgliede zur Pflicht, seiner Sparte anzugehören. Ferner beschloß sich diese Versammlung sowie die folgende vom 12. November noch mit der Zentralbibliothek, die einen jährlichen Beitrag von 20 Pf. pro Mitglied fordert, gegen 10 Pf. in den Vorjahren. Beschlossen wurde, mit Ablauf des Vereinsjahres die Ortsbibliothek der Zentralbibliothek zu überweisen, um so den 20 Pf.-Beitrag ohne Mehrbelastung der Kasse

zahlen zu können. Die Fachliteratur wird zur Verwaltung der „Typographischen Vereinigung“ überwiesen. Weiter nahm die letzte Versammlung ein Referat des Herrn Dr. Erdmann (Köln) über „Die Brüsseler Weltausstellung mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichtswezens“ entgegen. Den interessantesten Ausführungen des Referenten folgte die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit. Lebhafter Beifall bewies denn auch, daß die Kollegen mit den Forderungen des Referenten in bezug auf das Unterrichtswezen einverstanden waren. Ausgenommen wurden in beiden Versammlungen zusammen sechs Kollegen.

**Gg. Elbing.** Die am 13. November abgehaltene Monatsversammlung war gut besucht, was wohl der Anwesenheit des Gauerwalter's Nagrozki beizuschreiben war. Der Vortrag des Gauerwalter's betraf: „Die Lage im Gewerbe, unter spezieller Berücksichtigung der Tarifrevision“. Die interessanten Ausführungen fanden aufmerksame Zuhörer und ernteten viel Beifall. Die Druckerei H. Regold ist im Sommer durch Kauf in den Besitz des Justizrats Stroh übergegangen. Der jetzige Anhaber hat den Tarif anerkannt und mit den alten Verhältnissen gründlich aufgeräumt. 16 Seherinnen sind daraufhin entlassen und zwei Sechsmaschinen aufgestellt sowie eine Anzahl Verbandskollegen an Stelle der früheren „Künstlerinnen“ getreten. Dadurch hat der Ortsverein an Mitgliedern erheblich gewonnen. In der „Elbinger Zeitung“ hat im Herbst ebenfalls die Sechsmaschine ihren Einzug gehalten. Entlassungen sind nicht erfolgt.

**Görth.** Der hiesige Maschinenmeisterverein hielt am 12. November im Vereinslokale (Gründer's Restaurant) seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand u. a. die praktische Vorführung der Kreidereiurteilung von Lantes & Schwärzler. Kollege Gert, der in dankenswerter Weise das Referat hierzu übernommen hatte, zeigte an einigen Beispielen das Ugen der Ubzüge und erläuterte hierauf eingehend ihre Herstellung. Da in den verschiedenen Offizinen selbst Ubzüge hergestellt worden waren, so wurden die verschiedenlich dabei gemachten Fehler zur Beisprechung gezogen, auch hatten die betreffenden Kollegen Gelegenheit, ihre Ubzüge selbst fertig Ugen zu können. Da die Kreidereiurteilung heute wohl in jeder größeren Druckerei anzutreffen ist, so war es durchaus angebracht, die hiesigen Kollegen mit dem neuen Ururverfahren bekannt zu machen. Der Vorsitzende sprach dem Referenten den Dank der Versammlung aus. Hierauf wurden noch einige interne Sachen erledigt. Zu bemerken ist noch, daß die Firma Lantes & Schwärzler das Material zur Vorführung in dankenswerter Weise gratis zur Verfügung gestellt hatte, wofür ihr namens des Vereins an dieser Stelle besonders Dank ausgesprochen sei.

**M. Speier.** Die am 19. November in der „Alten Schwarz-Bräuerei“ abgehaltene Bezirksversammlung war sehr schlecht besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Adam Lang geehrt. Hierauf erstattete der Vorsitzende Graf einen eingehenden Bericht über die am 23. Oktober in Ludwigshafen a. Rh. stattgehabte Bezirksvorsteherkonferenz, welcher von großem Interesse war. Nach Vornahme von Gelbbewilligungen wurde dem Wunsche entsprochen, im Winter eine Vortragsgelegenheit zu schaffen.

**St. Stuttgart.** Maschinenseherverein für den Gau Württemberg. Unfre am 13. November im Sangerhaude des Gewerkschaftshauses abgehaltene Generalversammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende Meyger hieß alle erschienenen Kollegen willkommen und dankte den Gauerwalter'smitgliedern Knie, Klein und Kaiser für ihr Erscheinen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung gab der Vorsitzende einen kurzen Rückblick über das verlossene Vereinsjahr und sprach allen Kollegen, die sich im vergangenen Jahr unsrer Sache gewidmet haben, seinen Dank aus. Die Mitgliederzahl hat sich von 151 auf 180 und die Zahl der Maschinen von 165 auf 202 vermehrt. Den äußerst günstigen Kassenbericht erstattete Kollege Hagenbuch. Den Hauptpunkt unsrer Generalversammlung bildete das Referat: „Die Sparten und die Tarifrevision“. Zu diesem Vortrage hatten wir einen Referenten gewonnen, der es in ausgezeichneter Weise verstand, die Spartenbewegung von Anfang an bis zum heutigen Tage den Mitgliedern zu schildern, um hernach noch näher auf die im nächsten Jahre stattfindende Tarifrevision einzugehen. Der Referent, dem wir auch an dieser Stelle unsren Dank aussprechen, erntete für seine Ausführungen den vollen Beifall der Mitglieder. Die Wahl des Ausschusses ergab folgendes Ergebnis: Eugen Meyger, Vorsitzender, Joh. Hagenbuch, Kassierer. In Anbetracht der nächstjährigen Tarifrevision sollen alle Versammlungen in Stuttgart abgehalten werden. Der Vorsitzende der Rechnungskommission, Kollege Müßig, gab hierauf einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Kommission im abgelaufenen Jahre. Kollege Herbst sprach dem Ausschusse für seine Mühe und Arbeit im abgelaufenen Jahre den Dank aus. — Um Nachmittag fand im Festsale des Gewerkschaftshauses eine wohlgeleitete Familienunterhaltung statt. In dieser Stelle sprechen wir dem Singchore des Kollegengefangenvereins „Klopffol“ und dem humoristisch veranlagten Kollegen Wickelhaupt für ihre Mitwirkung unsren Dank aus.

**-i. Stuttgart.** Die Nr. 48 des „Typograph“ strotzt wieder von Gemeinheiten und Unterstellungen. Was der abgedankte Notkweller Sekretär in der Nummer zuvor geplappert, äßt der hiesige „Zattiker“ nach. Den Herren ist gleich einem Schnodderigen Köter auf einmal der ständige Mitgliederhandwund in die Glieder gefahren, und um die alte Drehorgel zu speien, greift man wut-

entbrannt über den Krebsgang des Zugenbundes zu nichtswürdigen Heruntersetzungen fröhlicher Mitglieder. Anstatt den bekannten „Wachzettel“ auch nur in einem Punkt als nicht den Tatsachen entsprechend zu widerlegen, wird mit allgemeinen Nebenarten operiert. Der Schwindel ist nach schweren Geburtswehen so plump inszeniert, daß wohl selbst die eignen Mitglieder Zweifel hegen werden, ob nicht krankhafte Zustände ihn veranlaßt haben. Es ist ja für manchen Menschen schwer, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen; zu sehen, wie der ehemals heinache 100 Mitglieder starke Bänderliche Ortsverein sich auf drei Duzend herabentwickelt hat, und immer gibt es trotz aller Anstrengungen noch kein Halt auf der abschüssigen Bahn. Auf die Verleumdungen, die wir teilweise in einem früheren Artikel zurückgewiesen, noch einmal an dieser Stelle einzugehen, käme einer Beleidigung unsrer Mitglieder gleich. Es gibt eben Leute, die das Schwindeln und Uffschneiden nicht lassen können, trotz wiederholt erteilter moralischer Ohrfeigen. Angesichts dieser ekelhaften Mittel fällt es dem übergetretenen Kollegen (der überdies solche Nichtswürdigkeiten vorausahnte) nicht schwer, sich in das Los all derer zu teilen, die zu der gleichen Ansicht gelangt sind und dem Bunde den Rücken gekehrt haben, dafür aber nun als rückgratlose Männer mit Schmutz und Kot beworren werden. Überdies ist man nicht von jedem Menschen beleidigt, auch dann nicht, wenn man sich als der größte Tattiker des Jahrhunderts wähnt. Das eine sei noch bemerkt: Wir werden auch in Zukunft unsre Agitation so einrichten, daß den christlichen Geisteshelden wenig Freude erwachsen dürfte.

## Rundschau.

Ein vorbildliches Tarifamt. Die in voriger Nummer erwähnte synpathische Beurteilung des diesjährigen Geschäftsberichts des Tarifamts, wie sie in der „Hagener Zeitung“ zu lesen war, brachte auch der „Deutsche Reichsanzeiger“, und zwar in Nr. 271 vom 18. November. Es kommt demnach dem letzteren die Priorität in dieser Sache zu. Denn die „Hagener Zeitung“ druckte den Bericht erst drei Tage später ab. Das ändert jedoch, an der Bedeutung der einfindstvollen Stellungnahme zur Wirksamkeit des Tarifamts von jener Seite nicht das geringste. Sie wird in gewissen Sinne sogar nur noch bemerkenswerter.

Ein eigenartigen Betriebsunfall zog sich ein Seher in Berlin zu, indem ihm beim Händewaschen eine Borste der Wachsborste in den Daumen der rechten Hand drang, eine Verletzung hervorrufoend. Die Wunde verheilte schnell wieder, so daß der Verletzte nach zweiwöchiger Krankheit die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Nach etwa neun Monaten schwoß der verletzte Daumen wieder an und der Arzt stellte eine Gelenkfülle fest. Den nunmehr erhobenen Anspruch auf Unfallentschädigung wies die Deutsche Buchdruckerberufsgenossenschaft ab, weil nicht erwiesen sei, daß überhaupt ein Unfall stattgefunden habe und ob die später eingetretene Entkränkung mit diesem zusammenhänge. Gegen diesen Entscheid legte der Verletzte Berufung ein, worauf das Schiedsgericht ein Gutachten des behandelnden Arztes einforderte. Dieses Gutachten sprach sich dahin aus, daß die durch das Eindringen der feinen Borste in den Daumen hervorgerufene erst leichtere Gelenkentzündung die spätere Entkränkung des Knochens verursacht habe. Der Gutachter hielt den Zusammenhang zwischen der ersten geringfügigen Verletzung und der späteren Entkränkung für erwiesen, worauf die Buchdruckerberufsgenossenschaft zur Entschädigung verurteilt wurde. Dieser Fall möge zur Mahnung dienen, auch geringfügige Verletzungen wohl zu beachten, da besonders der Seher durch die Art seiner Beschäftigung leicht Zugfügigungen und Vergiftungen ausgesetzt ist. Im vorstehend geschilderten Falle gelang dem Unfallverletzten der einwandfreie Nachweis zwischen Verletzung (Unfall) und späterer Entkränkung nur dadurch, daß er den Unfall sofort durch glaubwürdige Zeugen und direkte Meldung feststellen ließ, was leider viel zu oft versäumt wird. Lasse man deshalb auch nach dieser Seite keine Maßregel außer acht, damit die spätere Beweisführung unzweifelhaft gelingt, die bei der Festsetzung der Entschädigung wie bei dem ganzen Unfallverfahren unerlässlich ist.

Mehr kann man nicht verlangen! Weil ein bürgerlicher Ausschuß in Neumünster bei den Vorbereitungen zu den Stadtverordnetenwahlen die Mitarbeit der Presse ablehnte, entsprach der Erfolg bei der Wahl: „den Erwartungen aller verständigen Leute. Bei der vorletzten Wahl wurden 1160 bürgerliche und 802 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, bei der jetzigen Wahl 625 bürgerliche und 1011 sozialdemokratische.“ So zu lesen in Nr. 98 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Steindruckere und verwandte Gewerbe“.

Das Hornberger „Bundes“-Schießen in Stal-Lupönen! Von einem fürchterlichen Tarifrege bei der berühmten Firma Kuffe in Stalupönen wußte während der diesjährigen Bundstage der „Typograph“ in seiner Nr. 34 mit vernehmlichen Herzklopfen ob der ausgestandenen Schreden zu erzählen. Die Firma ist nach den eignen Worten des „Typograph“ eine ginnmige Gasserin gewerkschaftlicher Entlohnung und des gesamten Tarifs, trotzdem die Firma ein vorzüglich gehendes Geschäft besitzt. Das hinderte aber den „tarifreuen“ Bund keineswegs, einen jeder Felder mehrere Jahre bei dieser tariffeindlichen Firma schüttern zu lassen. Ja, der

(Fortsetzung in der Beilage).

# Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 29. November 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 137.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

„tarifstreue“ Bund hielt es sogar seiner Würde entsprechend, noch einen zweiten „Selden“ zur Milderung des chronischen Gehilfenmangels in Klüttes tariffreien Kunststempel zu entsenden, jedoch nur zu streng tariflichen Bedingungen, wie der „Typograph“ seiner gläubigen Herde vorzuschwafelt. Diese streng tariflichen Bedingungen bestanden also günstigenfalls darin, daß der neue Seld als Maschinensetzer (M.) wohl tariflich bezahlt wurde und vielleicht auch tarifliche Arbeitszeit hatte, während die übrigen Gehilfen und Bündler bei Klütte unter Bedingungen weiter arbeiteten, die von dem Begriffe tariflich so abweichend waren wie nur irgend möglich. Diese von der Leitung des Bundes gebildeten und begünstigten „streng tariflichen Bedingungen“ entsprechen erst M. Glabacher Taktik und gewerkschaftschriftlichen Solidaritätsgefühle. Doch gehen wir weiter. Der tariflich bezahlte Maschinensetzer war Meister Klütte zu teuer. Was ja weiter nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß er im eignen Hause täglich konstatieren konnte, wie anspruchlos seine übrigen Gesellen und Bündler waren. Er trachtete also danach, den teuren Setzer abzuschütteln und ließ in wohlberechneter Weise nach und nach auch andre Setzer an der Maschine anlernen. Die Bündler sahen diesen Kriegsvorbereitungen lange Zeit mit schlotternden Kanten zu, fanden aber selbstverständlich in ihrem angeborenen Abhängigkeitsgefühl nicht den Mut, durch rechtzeitiges und mannhaftes Eintreten den „Staatsstreikgeflüsten“ des Meisters Klütte einen Riegel vorzuschieben. Sie harrten aus, bis der „teure“ Maschinensetzer B. die Kündigung erhielt. Dann kam der große Moment, wo auch die übrigen Bündler mutig kündigten und noch drei Wilde mit ihnen. Noch während der Kündigungszeit stellten aber ein Bündler und ein Wilder wieder um. „Sie wollten“, wie der „Typograph“ berichtet, „ihre fetten Pfriinden nicht verlassen und schütern nun mit sechs Gehilfen, die jetzt wahrscheinlich an der Sechsmaschine herumspolten, um die Wette.“ Die andren Mannen zogen hinaus in die Welt, infolge ihrer Tat als „tarifstreue“ gestempelt und mit der Bündlerischen und schwindlerischen Parole „als zu keiner Organisation gehörig“. Der „Typograph“ wand Siegesheroberer um ihre Haupter. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. So auch hier. Denn ruhmlos wie der Anfang dieser Geschichte, ist auch ihr Ende. Der „teure“ Maschinensetzer B., der Held und Führer des Tarifkampfes in den Klütteschen Hallen zu Stallupönen, der lorbereitgeschmiedete Bundesstrategie, ist inzwischen wieder zu seinem ehemaligen Herrn und Meister in Stallupönen reumütig zurückgekehrt als tariffreier Bundesgenosse! Der große Kampf ist aus. Das tragikomische Bild des historisch gewordenen Hornberger Schießens hat eine Neuaufgabe erlebt; aber es ist total Makulatur geworden, was ja bei der berühmten technischen Qualifikation seiner Darsteller in diesem Falle auch nicht anders zu erwarten war. Die Tarifstreue der Bundesmitglieder erstarrt in immer blendender werdender Glorie!

Ein schufstiges Denunziantenstück nahm in Zweibrücken einen komischen Ausgang. Wir lesen darüber in der „Wfäligen Post“ folgendes: Eine Hausjuchung ließ dieser Tage der Buchdruckerelbster Herr Meißel bei einem seiner Gehilfen durch zwei Schulleute veranstalten. R. hatte auf Denunziation hin einen Schriftsetzer in Verdacht, daß dieser einige Bogen Schreibpapier und Druckmuster ohne Erlaubnis der Firma „sich angeeignet“ habe. Nach Durchsichtung des Stoffes und sonstigen Mobilitäts fiel den Schulleuten als Druckmuster nichts in die Hände, was von Belang war, als „Der arme Konrad“ und zwei Sefte des Romans „Der Weichvater“. Beide Sachen wurden beschlagnahmt und Herrn Meißel überbracht. Unter dem Ausdrücke des Bedauerns überreichte sodann Herr R. den vermeintlichen „Schwerverbrecher“ den „Armen Konrad“ und den unschuldigen „Weichvater“.

Eine Warnung vor Beteiligung an der ersten internationalen Erfinderausstellung, die gelegentlich der Turiner Weltausstellung im nächsten Jahre veranstaltet werden soll, erklärt soeben die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie. Das geplante Unternehmen geht von fragwürdiger Seite aus. Bei den Gewerbegerichtswahlen in Röhren wurden fünf Vertreter der freien Gewerkschaften und ein „Christlich-national-Gesetz-Bundwerker“ gewählt. — Die Gewerbegerichtswahlen in Rattowich brachten den freien Gewerkschaften infolge bebauerlich schwacher Wahlbeteiligung nur drei Vertreter, dem christlich-nationalen Verein dagegen zwei.

Ein gelder Krankenlassenbeamtenbund wurde kürzlich in Leipzig gegründet. Seine Tendenz richtet sich gegen die Selbstverwaltungsbestrebungen der Krankenlassen und bewegt sich im Schen nach der Staatskirche.

Die Zusammensetzung der Reichstagsfraktionen bei der gegenwärtigen Tagung ist folgende: Zentrum 105, Konservative 56, Sozialdemokraten 52,

Fortschrittliche Volkspartei 48, Nationalliberale 44, Polen 20, Reichspartei 20, Wirtschaftliche Vereinigung 16, Deutsche Reformpartei 2, keine Fraktion gehören 16 Mitglieder an. Außerdem sind noch 15 Hospitanten vorhanden, die einzelnen Fraktionen nur als Gäste angehören, durch deren Beschlüsse aber nicht vollkommen gebunden sind. Davon entfallen 5 auf die Nationalliberalen, 5 auf die Reichspartei, 2 auf die Konservativen, und je einer auf die Wirtschaftliche Vereinigung, die Deutsche Reformpartei und das Zentrum.

Der Ankunftsstempel auf Briefen, der seit Jahresfrist in Wegfall gekommen ist, wird trotz mehrfach geäußerten Wünschen von maßgebenden Instanzen der Industrie, des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft nicht mehr eingeführt werden. Diesen Bescheid hat der Staatssekretär des Reichspostamts dem Deutschen Handelstag am 14. November zugehen lassen. Die Gründe dafür werden in einer Verschleppung des Briefverkehrs gefunden, die bei dem in den letzten Jahren ungeheuer gesteigerten Verkehr nicht zu vermeiden wäre, wenn der Ankunftsstempel in die postalische Behandlung der Briefe wieder eingeschaltet werden sollte. Die Kontrolle über rechtzeitige Bestellung der Briefe soll dem Publikum dadurch erleichtert werden, daß durch die Zeitungen und in sonst geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, zu welchen Bestellungen die mit den einzelnen Postzügen beförderten Briefsendungen planmäßig gelangen müssen.

Das Osbornurteil gegen die englischen Gewerkschaften, das bekanntlich den letzteren die Verwendung von Gewerkschaftsgeldern für Wahlzwecke und Entschädigung von Abgeordneten untersagt, soll durch einen angekündigten Gesetzentwurf einiger Aemder erfahren. Es soll den Trade-Unions eine Erweiterung ihrer Rechte zur politischen Betätigung bringen, und zwar insofern, als ihnen gestattet sein soll, in ihr Statut die Aufbringung eines Fonds für die Aktion im Parlament und den Gemeinden für „Representation“ und ähnliche Zwecke aufzunehmen und sich zu diesem Zwecke zusammenzuschließen. Vorausgesetzt wird, daß die Ansicht der Gewerkschaftsmitglieder vorher festgestellt und kein Mitglied gezwungen wird, zu einem solchen Fonds beizusteuern. Inwiefern das eine Verbesserung gegen den bisherigen Zustand sein soll, ist schwer ersichtlich. Denn das sogenannte Osbornurteil kam ja nur zustande, weil die englischen Gewerkschaften das Recht für sich in Anspruch nahmen, das ihnen auch durch das neue Gesetz nur fakultativ eingeräumt wird. Daß es dazu erst eines besonderen Gesetzes bedarf, ist für englische Verhältnisse besonders gravierend.

Gewerkschaftsnachrichten aus dem Auslande. Aus Frankreich wird berichtet, daß die Verleger und Frachtutcher des Hafens von Marseille die Arbeit eingestellt haben, um eine Lohnerhöhung und Regelung der Arbeitszeit zu erreichen. Polizisten, Gendarmen und Militär wurden von den Behörden nicht nur sofort zum Schutze der Streikbrecher, sondern gleich als solche zur Verfügung gestellt. Auch wurden in letzter Zeit die Pläne des Ministerpräsidenten Briand gegen das Koalitionsrecht öffentlicher Betriebe genauer bekannt. Er will, wie vorauszuhaben war, den verflochtenen Eisenbahnerstreik beugen, um der Arbeiterbewegung Fesseln anzulegen. Er wird der Kammer eine Reihe von Gesetzentwürfen vorlegen, durch die obligatorische Schiedsgerichte für die Eisenbahner geschaffen, ferner der Regierung das Recht gegeben werden soll, die Angestellten der Eisenbahn auf Grund der Militärgesetze einzubeziehen. Auch sollen die Behörden ermächtigt werden, den Artikel 475 auf größere Streiks anzuwenden, wonach sie dann unter Androhung von Strafen Personen requirieren können, wie das jetzt schon bei Aufrufen, Überschwemmungen usw. der Fall ist. Ein anderer Entwurf wird die Propaganda der Sabotage als eine Aufforderung zu Gewalttaten unter Strafe stellen. In dem Organe der Bergwerksbesitzer wird hierzu sogar von einem angehenden Deputierten die Ausdehnung der verschiedenen Entwürfe nicht nur auf die Eisenbahner, sondern auch auf alle Bergarbeiter verlangt. — In den Bergwerksdistrikten Südwests zeigt der erbitterte Kampf der Bergarbeiter noch keine Wendung zum Besseren, da trotz aller Vermittlungsversuche der Regierung und der alten Bergarbeiterführer die Streikenden auf ihren Forderungen beharren. Nur im Lynfi Valley nahmen 5000 Bergarbeiter, nachdem die bestehenden Differenzen durch Entgegenkommen der Besitzer geschlichtet waren, die Arbeit wieder auf. In den übrigen Distrikten ruht die Arbeit völlig und nur mit Not konnte man einige Streikbrecher einschmuggeln, um die Pumpwerke nicht stillstehen lassen zu müssen. Der Führer der Streikenden ist der bekannte sozialistische Agitator Stanton, gegen den der alte Bergarbeiterführer Mabon vergeblich ein Manifest erließ, in dem vor der Arbeitsüberlegung im Namen des Verbandsvorstandes gewart wurde. Das ganze Revier ist

jezt von Polizei und Militär überflutet und täglich kommen blutige Zusammenstöße infolge des rücksichtslosen Vorgehens der bewaffneten Macht vor, weshalb die Streikenden die Bildung freiwilliger Kampfkorps in die Wege leiten wollen. Nach eintägigem Streik erreichten die Liverpooler Frachtutcher und Verleger eine Lohnerhöhung, die für etwa 5000 Beteiligte fast eine Million Mark im Jahr ausmacht, ferner eine aussehliche Arbeitszeitverkürzung. Die mit Vermittlung des Arbeitsamts geführten Unterhandlungen zwischen der Great Northern Eisenbahngesellschaft und ihren Angestellten wegen der Auslegung eines Schiedspruchs sind zum Stillstande gekommen. Die Aussperrung in der Schiffbauindustrie dauert fort. Der Vorstand des Kesselmacherverbandes hat die Unternehmer aufgefordert, die Aussperrung aufzuheben, damit die Möglichkeit von Unterhandlungen gegeben werde. In Manchester drohen die Unternehmer mit einer allgemeinen Aussperrung im Baugewerbe wegen eines partiellen Streiks der Baulempner und der Statuarer. Infolge von Grenzstreitigkeiten zwischen zwei Organisationen von Stahlhämmerern wurden in Horton 400 Arbeiter ausgesperrt, bis durch eine Einigung der Stahlhämmererverband als die zuständige Organisation anerkannt und die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die Aussperrung der 400 Arbeiter hat volle acht Monate gedauert. In Vacub wurden über 1000 Pantinennmacher ausgesperrt, die eine Erhöhung ihrer miserablen Löhne verlangt hatten. — In Chicago droht sich der Streik der Kleidermacher, an dem bisher 50000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt sind, auf eine Reihe anderer Großstädte auszudehnen, wo versucht wird, Streitarbeit herzustellen zu lassen. Der soeben beendete große Streik und die Aussperrung der Bauarbeiter in Newyork, wobei die Arbeiter Sieger blieben, und auch die Anerkennung der Organisation und besonders die Beseitigung der vielen und verschiedenartigen Tarifverträge erlangen, hat jetzt erfreulicherweise auch zur Aufgabe der Lokalorganisationen geführt. Die bisherigen 13 Lokalgewerkschaften der Maurer haben sich in sechs Sektionen des Maurerverbandes umgewandelt, wodurch ein einheitlicher Tarifvertrag mit der Unternehmerorganisation zustande gekommen. Die Maschinisten und Feizer der Burlington Bahngesellschaft in Illinois erzielten den Neumfundent und eine gleichzeitige Lohnerhöhung von 1/2 Centz pro Stunde. — In Adelaide wurde ein Streik der Eisenbahnarbeiter nach längeren Verhandlungen unter dem Vorsitze des Premierministers beendet auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Organisation der Streikenden und der Regierung, wonach die Ursache des Streiks, ein brutaler Vorgehens, sofort beseitigt und ein von beiden Seiten eingesehtes Untersuchungskomitee geschaffen wurde, welches die übrigen Forderungen unteruchen soll. Es ist das erstmal, daß eine australische Regierung als Arbeitgeber mit einer Gewerkschaft auf dem Boden der Gleichberechtigung verhandelt. Von dem Gewerbegericht in Sydney wurde ein Schuhmachergehilfe bestraft, weil er für einen Wochenlohn von 25 Mk. in Arbeit stand, während sein Lohn nach den Sätzen des Lohnkants 48 Mk. betragen mußte. Auch gegen den Unternehmer wurde von der Gewerkschaft Klage eingereicht. Der Streik der Schlichtergesellen in Sydney gegen das Akkordsystem dauert fort. Einige große Häuser haben die Forderung der Gehilfen, 15 Mk. Lohn für achtstündige Arbeit, bewilligt. Eine Konferenz von Vertretern der Eisenbahnerorganisation der australischen Staaten sprach sich für den Zusammenschluß zu einer den ganzen australischen Bund umfassenden Eisenbahnerorganisation aus. In Perth streikten die Straßenbahnangestellten, ohne den von Lohnante vorgeschriebenen Instanzenweg innegehalten zu haben. Deshalb wurde der Sekretär der Straßenbahngewerkschaft zu 1000 Mk. Geldstrafe oder zwei Monaten Gefängnis verurteilt, andre Vorstandmitglieder wegen Teilnahme an Streik zu 200 Mk. oder 21 Tagen Haft.

Keine Gewerkschaftsnachrichten. Trotz der großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, konnte der Buchbinderstreik in Hannover mit einem geringen Erfolge beendet werden. Die Erhöhung der Minimallohne bei den Arbeitern beträgt 1—2 Mk., bei den Arbeiterinnen 1 Mk. auf alle Positionen. Damit sind die Unternehmer über ihre ersten Angebote wesentlich hinausgegangen. — Auch in der Rrmafenen Schuhindustrie sind einer Verständigung die Wege gebreut.

## Literarisches.

„Die deutsche Gewerkschaftsbewegung“. Von Karl Legien. Der Vorsitzende der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften hat mit der vorliegenden, nur 28 Seiten starken Broschüre der gewerkschaftlichen Literatur eine wertvolle Bereicherung gebracht. Er gibt darin einen knappen und sachlichen Überblick über Geschichte, Tendenz, innere Einrichtung, Stärke, Leistungsfähigkeit und Taktik

der deutschen Gewerkschaften, wodurch manches dickleibige Buch bürgerlicher Sozialpolitik über das gleiche Thema vollständig ersetzt wird. Und mit Recht kann Legien auf Grund seiner Darlegungen in seinem Schlussworte von den deutschen Gewerkschaften sagen: "Sie erstreben eine höhere Kultur und wollen diese auf dem Wege ruhiger Entwicklung herbeiführen. Sie werden ihre Aufgabe lösen, selbst wenn man sie durch eine Zwangsgesetzgebung daran zu hindern suchen sollte. Im Kampfe mit den Unternehmern, im Kampfe mit den Behörden und Organen der Staatsverwaltung sind die Gewerkschaften groß geworden; in dem Bewußtsein, daß sie schon heute eine Macht im Wirtschaftsleben bedeuten, können sie den ferneren Kämpfen mit Ruhe entgegengehen." Die Broschüre ist durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte in Berlin W 35 zum Preise von 60 Pf. zu beziehen. Die Anschaffung dieser Schrift können wir jedem empfehlen. Wobei wir noch bemerken wollen, daß eine billige Agitationsausgabe, durch die Gewerkschaftsvorstände bezogen, nur 25 Pf. kostet.

### Briefkasten.

**W. in Elbing:** Ihren Bericht können wir in der gewünschten Ausführlichkeit nicht bringen. Die Gründe mißten Ihnen durch Zirkular doch bekannt geworden sein. — **W. E. in U.:** Ihre Zusendung haben wir zur Nachprüfung dem zuständigen Gauvorsitzer übersandt. — **O. D. in G.:** Besten Dank. — **Gutenbergsbündler in W.:** Wenden Sie sich doch wegen der Übertrittsbedingungen direkt an den Vorsitzenden des dortigen Verbandsortsvereins, den Sie ja nach Ihrer Mitteilung kennen. Übrigens hat erst jetzt wieder eine Anzahl Mitglieder in Loburg, Greifswald und einigen andern Orten dem Gutenbergsbündel den Rücken gekehrt und sich dem Verband angeschlossen. — **F. R. in Magdeburg:** Der Vorgang ist tendenziös aufgedeckt. Ihre Stellungnahme war völlig korrekt, das hat der Verlauf der Dinge bewiesen. — **H. S. in Göttingen:** Die Gelben modeln alles um, damit es ihnen in den Kram paßt. Auf die vollständig verdrehte Wiedergabe gehen wir nicht ein; wir haben Besseres zu tun. — **F. R. in Berlin:** Bestellen Sie beim nächsten Postamte. — **R. L. in Hamburg:** Letzte Einfindung traf zu spät ein. — **H. R. in Wiesbaden:** 2 Mk. — **U. S. in Bielefeld:** 2,45 Mk. und 2,60 Mk.

## Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13. I. Fernsprechnummer 74 11191.

**Gau An der Saale.** Die verchl. Verbandsfunktionäre werden um Angabe der jetzigen Adresse des Druckers Ernst Thiem (Hauptbuchnummer 80917) aus Hildburghausen gebeten.

**Bezirk Jena.** Der Seher Alfred Räder aus Königsee (Thür.), zuletzt in Rudolfsstadt in Kondition, wird aufgefordert, sich sofort mit dem Bezirkskassierer Otto Martin in Jena, Huttenstraße 2, in Verbindung zu setzen, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

### Adressenveränderungen.

**Bezirk Meiser-Gibe.** Vorsitzender: H. Hartmann, Gießteichstraße 1 III.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In **Falkenstein** der Seher Friedrich Kühnert, geb. in Kallenberg b. Waldenburg 1890, ausgl. in Kiel 1908; war schon Mitglied. — **E. W. Stoy** in Chemnitz, Jahnstraße 20.

### Arbeitslosenunterstützung.

**Hauptverwaltung.** Wir sind genötigt, die Herren Ortskassierer wie Reisekassierewalter nochmals auf den Schwindler Emil Henning aus Friedeberg — vor dem bereits mehrmals gewarnt wurde — aufmerksam machen zu müssen, da derselbe jetzt wieder unter dem Namen eines Sehers Otto Specht aus Wittenberg aufgetaucht ist und unter Vorlegung einer vom Vertrauensmann in Alten a. E. erscheinenden Bescheinigung, daß er Verbandsmitglied sei, die Ortsvorstände um Unterstützung angeht. Der richtige Name dieses Schwindlers ist Albert Hennig, geboren den 8. September 1885 zu Wittenberg, später nannte er sich Emil Hennig aus Wittenberg und dann Emil Henning aus Friedeberg (N.-M.). Hennig führt auch Ausweisungspapiere auf den Namen Krübe bei sich und ist anzunehmen, daß er auch unter diesem Namen Schwindelzüge versuchen wird. Wir erfragen die Herren Funktionäre, diesen Herrn, falls er unter einem der angegebenen Namen sich vorstellt, wegen

Betrugs und Föhrung von falschen Namen verhaften zu lassen. — **Beschreibung:** H. ist 25 Jahre alt, mittelgroß, hat blaue Gesichtsfarbe, keinen dunklen Schnurrbart, breiten Mund und große Ohren; bekleidet ist H. mit einem schlechthügigen dicken Winterüberzieher. Besondere Kennzeichen: Geht mit einem Fuße lahm und spricht infolge Fehlens der Vorderzähne undeutlich.

— Vom 1. Dezember ab wird in Meß die Reiseunterstützung St. Marzellenstraße 22, abends von 7 bis 7 1/2 Uhr, ausgesetzt. Da diese Änderung auf den Dezemberlegitimationen nicht vermerkt ist, wollen die Herren Verwalter der umliegenden Bahnhöfe die reisenden Kollegen hierauf aufmerksam machen.

— Der Verkehr in Heide (Holstein) befindet sich jetzt in Thönssens Gasthof (frühere Heberge Zur Heimat).

### Versammlungskalender.

**Essen.** Bezirksversammlung Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags präzis 3 1/2 Uhr, im Restaurant „Bürgerhalle“, Essen, Hofstraße 19.  
**Frankfurt a. M.-Offenbach.** Stereotypen- und Galvano-plastikergeneralversammlung Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Rollesg.  
**Köthen.** Versammlung Sonnabend, den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in Andreas Restaurant, Ludwigstraße.  
**Hamburg a. S.** Versammlung Mittwoch, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“.  
**Strigau.** Versammlung Sonnabend, den 3. Dezember, abends 9 Uhr, in „Stadt Hamburg“.  
**Sulzbach (Saar).** Versammlung Samstag, den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in Dübweiler, im Lokale Wörtheiß (Saar-Bl.)  
**Jittau.** Versammlung Sonnabend, den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Volls- und Gewerkschaftshaus“, Zimmer 1.

### Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.  
Briefadresse: J. G. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

### Bekanntmachung.

Der Maschinenseger Riemy, bis vor kurzem in Essen konditionierend, wird hierdurch aufgefordert, gnedig Zustimmung einer Berufungslage seinen Aufenthalt dem Tarifamt unzureichlich bekanntzugeben.

Berlin, 21. November 1910.

Georg W. Bügenstein, I. S. Giesede, Prinzipalvorsitzender, Gehilfenvorsitzender, Paul Schliebs, Geschäftsführer.

**Verkaufe sofort 8 Jahre best. Buchdruckerei** für 13000 Mk. Anzahl mindestens 5000 Mk. Gebe selbst jede Woche für mind. 30 Mt. Arbeit. **Franz Schumann, Schürer in i. Medis. 1923**

Welche leistungsf., kapitalr. Buchdr. untern. **Wochenchr. — Weltblatt?** Anfragen erb. Köfllager 19, Breslau X. 1920

**Tüchtige Maschinenmeister** für Illustrations-, Farben-, Wert- und Platten-druck gesucht. **W. Kramm in Weig. George Warkmann, Abt. Buchdruckerei.**

**Tüchtiger Galvanoplastiker** speziell zum Prägen und Abbeden per sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsanpr. erb. an **Schönwolf & Pflünger, Dresden u. A.**

**Tüchtiger Fertigmacher und Komplettmaschinengießer** sofort gesucht. **Schriftgießerei P. Stempel, Frankfurt a. M.**

**Tüchtige Schriftgießer** für Foucher- und Handmaschinen sucht **Schriftgießerei Blüsch, Frankfurt a. M.**

**Komplettgießer, Höhehobler, Messingliniarbeiter** werden gegen sehr gute Bezahlung dauernd engagiert. Nur ganz tüchtige, selbständige Arbeiter wollen sich wenden an die **Erke Ungarische Schriftgießerei-Akt.-Ges., Budapest VI., Döbessygyassa 32. 1613**

**Tüchtiger Fertigmacher und Höhehobler** verfehter Höhehobler, sucht baldigst dauernde Stellung. Werte Offerten unter M. H. 925 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

**Schnellpressen, Tiegeldruckpressen, Bostonpressen** Schneide-, Perforier-, Eckenrundstößmaschinen, Pappschoren, Rogale, Schriften, Messinglinien, ganze Eintrich. Fachmännischer Rat in allen Sachen. Alleinvertreter des schrifthohen Justierwinkels (D.R.G.M.). Vertreter gesucht. **Paul Ganschow, Bremen.**

Wählen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke nach dem soeben erschienenen

**Verlags- und Lehrmittel-Katalog!**

Interessenten erhalten denselben kostenlos! **Julius Mäser, Leipzig-Reudnitz.**

Klein Laden, nur 1 Tr. **Prellste franko.** Klein Laden, nur 1 Tr.  
**Trotz Steuererhöhung zu bekannt billigsten Engrospreisen!**

**Vorstenlanden Perlen**

Fein, mild, blumig. 100 Stück 4,85 Mk.

|                                     |                                  |                                 |
|-------------------------------------|----------------------------------|---------------------------------|
| Kleine Mexiko . . . 100 St. 3,- Mk. | Goldadler . . . 100 St. 4,50 Mk. | Planzer-Import 100 St. 5,50 Mk. |
| Nr. 109, rein übers. . . 4,30 „     | Deliciosa . . . „ 5,- „          | Mum Bouquet . . . „ 6,- „       |

Für jeden Zigarreninteressenten günstigste Kaufgelegenheit!  
Nicht Zusagendes nehmen zurück. 400 Stück franko Deutschland Nachn.  
**Czollek & Gebale, Berlin C 2**  
7, Neue Promenade 7, 1. Etage (gegenüber Hauptelgang „Stadtbahnhof Börse“).  
Geöffnet bis 8 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet.

Dem Verband und seinen Mitgliedern gewidmete und bestens eingeführte empfehlenswerte Werke.

- Konrad Eichler, Reisehandbuch für die organisierten Buchdrucker Deutschlands. Mit Karte 1,50 Mk.
- W. Krahl, Deutsches Buchdruckerliederbuch 1,25 Mk.
- Schweichert-Krahl, Festhymne, 4stimmiger Männerchor mit Begleitung. Klavierauszug 2 Mk., Stimmen à 20 Pf., Orchester 3 Mk.
- Schweichert-Krahl, Festmarsch für Streichorchester mit Schlußchor. Klavierauszug 3 Mk., Stimmen à 20 Pf., Orchester 6 Mk.

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Das schönste Weihnachtsgeschenk 1910, jahrelang Freude und Nutzen!



**Paradiesbad** für den Mittel- und Arbeiterstand.

**Küchenbad** mit Wanne, Eichenblech, Kesselvorhang, Topfschrank und Aufwacherbrühe von M. 83,- an.

**Badeschrank** für 5 Pf. Alles in 1 Apparat. Von M. 62,- an. Die 12 billigsten Baderleinrichtungen der Welt.

1. Die praktische Badewanne (170cm) M. 12,50
2. Der praktische Kohlenbefeuerer M. 15,50
3. Der praktische Gasherd M. 24,-
4. Der praktische Spiritusbefeuerer M. 22,50
5. Das praktische compl. Badezimmer II. 21,-
6. Das praktische Befeuerer (1 1/2 kg) M. 9,-
7. Das praktische Duschbad M. 12,-
8. Das praktische Rieselbad M. 12,-
9. Das praktische Dampfbad M. 10,-
10. Die praktische Gasherdwanne M. 24,-
11. Die praktische Enallwanne M. 23,50
12. Die praktische Aufwacher M. 15,50

Bei Nachnahme ad. Versuchen 100% Sicario extra. Holz- und Metallwerk Oederan i. Sa. Verlangen Sie Preisliste No. 10

**Magenleiden! Stuhlverstopfung! Hämorrhoiden!** kann man selbst heilen. Auskunft ert. kostenlos gerne an jedermann Krankenschwester Marie, Nicolaistr. 6 Wiesbaden. C. 105.

**Typographische Gesellschaft Hamburg.** Mittwoch, den 30. November, im Vereinslokale „Karlsburg“: **Ausstellung neuzeitl. Akzidenzen, gesetzte u. gezeichnete Buchschläge.**

Sonntag, den 4. Dezember, morgens pünktlich 10 Uhr: Besichtigung der **Victorline**, Zweibuchstaben-Zeilensetter-, gieß- und -ablegemaschine, aufgestellt im „Bleibhaus“, Ernst-Merck-Straße. 1922  
Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.  
Einführungen erwünscht!

Ihnen lieben Kollegen, dem Maschinenmeister **Max Klethe** zu seinem **25jährigen Verbandsjubiläum** die herzlichsten Glückwünsche. Leipzig, den 29. November 1910. Die Verbandsmitglieder der Firma **C. Grumbach,** 921

**H. MATHAEUS DESSAU** AGNESSTR. 23 Katalog gratis u. f. r.

Die anstehende Firma der **„Korrespondent“-Wappen** offeriert den Restposten zum ermäßigten Preise von 1,60 Mk. bei freier Zusendung. Früherer Preis 3 Mk. Die Wappen sind kräftig gearbeitet, von elegantem Aussehen, eignen sich aber nur zum Aufbewahren einiger Nummern. Daher für Leserkunde und Buchdruckererfolge zu empfehlen. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle des „Korr.“ entgegen.

Am 25. November, morgens 5 Uhr, verschied infolge Herzschlags im Alter von 67 Jahren der Setzerinvalide und Senior unseres Bezirks

**Hans Wosniak** aus Troppau. In aufrichtiger Liebe und Treue war er 43 Jahre Mitglied unserer Organisation. Mit ihm ist einer unserer Ältesten und Besten heimgegangen. 1923  
Der Bezirk Bielefeld (V. d. D. B.).

Infolge Herzschlags verschied in der Frühe des 26. November unser Senior und Ehrenmitglied, der Setzerinvalide

**Hans Wosniak** aus Troppau, im 68. Lebensjahre. Seit 1867 Mitglied unserer Organisation, gehörte er 25 Jahre unserem Ortsverein an, immer bereit, sein Bestes für die Organisation und Kollegialität zu opfern. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten! 1923  
Der Ortsverein Bielefeld (V. d. D. B.).

Am 24. November verschied nach monatelangem Leiden unser wertos Mitglied, der Setzer

**Franz Probst** aus Breslau, im Alter von 19 1/2 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm 1918  
Der Ortsverein Breslau.

Nach längerem Leiden verstarb unser Mitglied, der Setzer **Karl Johae** aus Eupen, im Alter von 25 Jahren. Für seine stets bewiesene Opferwilligkeit werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 1919  
Gutenbergquartett Wiesbaden.